Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 6

Artikel: Du armer Lazarus!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-349761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— des Proletariates; wir arbeitenden Frauen aber, wir sind von diesem Proletariat mehr als die Hälfte!

Und darum geht uns die Sache etwas

an!

Genoffinnen! Stellt an Euren Bereinsversammlungen den Antrag, daß Eure Organisationen Anteilscheine oder Obligationen der Genoffenschaftszigarrenfabrit "Helvetia" beziehen.

Gs werden Anteilscheine für Ginzelmitglieder zu 10 Fr., für Kollektivmitglieder zu 20 Fr. ausgegeben, ebenso Obligationen, zu $4^{1/20}$ o verzinslich, welche für Ginzelmitglieder 50 Fr. und für Kollektivmitglieder 100 Fr. betragen.

Der Krieg.

SIDDIDIDI DO DO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROLLO DE CONTROL DE CONTROL DE CONT

Bift 3hr, wie Rriege entstehen?

Ein Land "fühlt sich vom andern in seinen Interessen verletzt."

Das heißt: es fühlen sich einige Gelbmenschen bieses Landes burch Borgange in einem andern Lande in ihren Geschäften geschäbigt.

Darum reklamieren die Geldmenschen bei ihrem Staat, der dafür ein eigenes Bureau hat. Dieses Bureau heißt: "Departement (oder Ministerium oder Amt des Auswärtigen.")

Dieses Bureau bes Auswärtigen reklamlert bann namens seines Staates (nicht etwa der Geldmenschen!) bei dem andern Staat, in welchem die Geschäfte der Geldmenschen geschäbigt worden sind; dieser andere Staat antwortet, es folgt ein sozenannter Notenaustausch — unter Privatleuten nennt man es: Briefwechsel — und wenn sich die Staaten nicht brieflich verständigen können und wenn auch ihre mündlichen Bertreter, die Dipsomaten nichts ausrichten können, so machen sich die Staaten den Prozes d. h. sie zitteren einander vor das internationale Schiedsgericht.

Ober sie ziehen biefem etwas langen Berfahren ben turzen Prozes vor: Sie fangen an, sich zu prügeln.

Doch befanftigte ihn das Schwesterchen, indem es fagte: "Du stedst ihn dann hinein, Pauli."

Als der Papa nach zehn Minnten, einen Bureaubesucher hinausgleitend, vor die Türe getreten war, sah er sie zuruckfommen. Sie gingen hintereinander, sie gedrückt, doch gefaßt, voraus — er heulend hinterdrein.

"Nun Kinder, was habt ihr? Am Ende das Geld verlogen?" Da präsentierte sie ihm, indem ihr nun auch die Augen übergingen, ein Pädchen Schnupftabak — in die falsche Oeffnung hatten sie den Zehner geworfen!

Der Papa mußte nicht, ob er sie auslachen oder schlein sollte. Er tat jedoch keines von beiden. Er nahm sie in seine Arme und kußte sie. "Was weint ihr denn ?" tröstete er sie. Die Sache ist ja nicht so schliem !" Und indem er das Päcksen in die Tasche stecke, filgte er mehr zu sich selbst gewendet, hinzu: "Es wird für Euch in Eurem Leben noch stärkeren Tabat geben, als dieser da sein mag — ja, ja, meine Lieben . . Und ihr müßt ihn dann selber schnupsen!"

Wenn Staaten sich prügeln, nennt man bas Krieg.

Wenn nun die Gelbmenfchen sich selber prügeln wollten und ihre Sache unter sich ausmachen, so ware nichts bagegen zu wollen.

Aber die Geldmenschen gehen nicht selber an diese große Prügelei, sie schicken andere, oder lassen durch ihren Staat andere schicken, Tausende, Hunderttausende von kleinen armen Leuten, die in ihrem Leben nie ein Geschäft gemacht haben (es sei denn dies, das eigene Leben dem Unternehmer zu verkausen!), Leute also, deren Geschäftsinteressen in dem fremden Lande auch nicht geschäftsinteressen in dem fremden Lande auch nicht geschädigt werden konnten und die nun statt der Geldmenschen von dem Prügelselb (genannt Schlachtseld) die blutigen Köpfe und Glieder heimbringen — oder sie wohl auch auf dem blutigen Felde lassen.

Nun würden aber die vielen tausend von Natur friedlichen Menschen sich zu dem blutigen Spiel gar nicht hergeben, wenn sie wüßten, daß sie sich nur für die in ihren Geschäften geschäbigten Geldmenschen zu schlagen haben.

Darum erzählen ihnen die Geldmenschen ein Märschen und sagen ihnen: "Guer Baterland ist in Gefahr, Leute! Ihr müßt gehen! Müßt es verteibigen! Müßt gute Patrioten sein! Müßt um das Land kämpfen mit Eurem Leben!"

So sagen die Geldmenschen, denen das Land gehört, zu benen, die auch nicht einen Quadratmeter von diesem Land besitzen und die, um in diesem Lande atmen zu bürsen, den Geldmenschen für das Recht, auf ihrem Boden zu wohnen, noch zahlen, den sogenannten Mictzins entrichten muffen.

Und weil wir guten ehrlichen häute noch so bumm sind, den Geldmenichen zu glauben und für ihre Geschäfte zu töten und uns töten zu loffen — barum sind heute Kriege noch möglich.

Du armer Lazarus!

Biele unter unseren lieben Frauen fühlen recht wohl, wie traurig und elend es in der Welt zugeht. Aber wenn wir Abhülfe verlangen, so gibt es andere Leute, die diesen Frauen vorreden:

"Die Erbe ist ein Jammertal, Ihr seib ba zum Dulben und Tragen! Später wirds iconer! Denket lieber an bas ewige Liben — ba wird Such alle Trübsal hier auf Erben hundertfältig vergolten werden."

Diese Bölfe im Schafspelz haben bann mohl gar noch die Stirne, den gedrückten und gequätten Leuten die Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus zu erzählen und ihnen zu sagen: "Seht hier auf dieser Welt las er nur die Brocken zusammen, die von des Reichen Tische sielen; aber nach seinem Tode saß er in Abrahams Schoß, der Reiche dagegen schmachtete in der Hölle und wäre froh gewesen, wenn ihm der früher verachtete Lazarus hätte die Lippen kühlen dürsen." So führt man die Millionen armer Lazaruffe auf Erben am Gängelband herum — gibt ihnen Wechsel auf lange Sicht, einlösbar zu einer Zeit, wo der Wechselgläubiger — und das bist du, armer Lazarus — teinen von denen wird zur Verantwortung ziehen, die ihn auf Erden mit Versprechungen abgesplesen haben. —

Darum seht euch wohl vor, ihr armen Lazarusse, die ihr hier nur die Brocken habt, die von der Reichen Tische fallen! Hütet euch vor benen, die euch unter dem Deckmantel des Christentums Geduld predigen, in Wirklickeit aber von euch Geduld forbern, weil sie Freunde und Diener sind eurer herren und Unterdrücker!

Im Dienst eurer Unternehmer siehen fie, wenn sie euch aufreizen gegen uns "Empörer", "Aufwiegler", uns, die wir doch eure hilfsbereiten Brüder und Schwestern sind.

Um nun euch Frauen allen, benen man eine blinde Angst vor uns "Antichristen" einjagt, zu zeigen, was ein wirklicher Christ über unsere Sache gedacht und geschrieben hat, bringen wir in ber heutigen "Borkämpferin" an anderer Stelle die Einleitung einer Streitschrift, die ein seltener Mann, der Dr. J. van den Brink, römisch-katholischer Priester zu Brede in Holland und Deutschland zu Hunderttausenden verteilt worden ist.

Dieser mutige Priester verschmähte es, sich in seiner einflußreichen Stellung als Seelenhirt bem Unternehmertum um eines angenehmen Lebens willen zu verkausen. Er nahm bafür in Kauf die Verfolgung und Rache ber Mächtigen und schrieb, getrieben vom wahren Christentum, seine Streitschrift.

Den Armen zum Schutz, -Den Reichen zum Trutz!

Die große Frage.

Dies ist die Einleitung der Streitschrift des mutigen Dr. I van den Brint, romisch-tatholischer Priester zu Brede in Golland, der es allen Drohungen zum Trot verschmähte, seine herbe an die Wölfe zu verraten.

Die Lösung der sozialen Frage ist eine Lebensfrage für Hunderttausende.

Könnte diese Frage nicht gelöst werden, so würde bas ein Tode surteil für Millionen Bewohner dieser Erde bebeuten.

Die soziale Frage ist die große Frage, wie ein jeder je nach seiner Körperbeschaffenheit, je nach seiner Albeit, je nach seiner Aliva feines Landes ernährt werden kann, wie es möglich zu machen ist, daß jeder sich ausreichend kleiben kann, wie für jeden eine gute, den Forderungen der Gesundheitslehre entsprechende Wohnung zu erlangen ist und wie jedem die notwendige Geistesentwicklung zu Teil werden kann. Denn ein jeder, der lebt, hat schon durch sein bloßes Dasein Recht auf ein mensche nicht um Nächstenliebe oder um Wohltätigkeit. "Die Erde ist des Herrn samt ihrer

Fülle", sagt die Heilige Schrift und Er hat die Erbe und alles, was sie aus eigener Kraft und durch ben Fleiß des Menschen hervorbringt, allen Menschen geschenkt, der Gemeinschaft der Menschen, auf daß ein jeder seinen Bedürfnissen nach davon empfangen soll.

Für jeden, der nur seine Augen aufmachen will, ift aber leicht zu erkennen, baß bie gegenwärtigen Bustände geradezu im Widerspruch zu dieser höheren Un= ordnung fiehen. Es gibt heutzutage viele Leute, bie meinen, biefe Erde muffe ein Parabies fein fur eine handvoll von Menschen, aber eine Stätte des Glends, bes Jammers und ber Entbehrung für die große Maffe, und das noch dazu gerade für diejenige Klasse von Menschen, die ihren Unterhalt burch forperliche Arbeit erwerben, einzig und ausschließlich vom Berkauf ihrer Arbeitskraft leben muffen und die doch, wie Papit Leo XIII. sagt, das Wohlergehen in die Besellschaft bringen. "Ja, es ist eigentlich die Arbeit auf bem Felbe, in der Werkstatt, in der Fabrik, die das Wohlergehen bringt im Staat." Auch bei steigender Produktivität erhält der Arbeiter nur einen kleinen Anteil an dem Produkt, nämlich nur so viel, als zum dürftigsten Lebensunterhalt notwendig ift. Soweit ist es gekommen, daß man fagen kann: die am schwerften arbeiten muffen, effen das Schlechtefte, und die nicht arbeiten, effen das Lederfte, und die Pferdeställe der Reichen find Paläfte im Bergleich mit ben jammer, lichen Löchern, in benen bie Armen wohnen.

Nun behauptet man, daß die Armut eine Folge ber Erbfünde ift; aber bagegen ftellen wir die Frage: warum muß benn biefe Folge ber Erbfunde allein auf die Schultern ber Arbeiter und ihrer Familien bruden, mahrend die Reichen und Bohlhabenden davon nichts fpuren, und doch St. Paulus fagt, bag Gott feinen Unterschied macht. Das ift alfo auch wieder ein leeres Geschwät, um den Darbenden Sand in die Augen zu streuen. Auch tann man uns, die wir das Glend gern aus ber Welt verbannt feben möchten, nicht ben Text von Matthäus 26, 11 ent: gegenhalten: "Ihr habt allzeit Arme bei Guch." Als bie Apostel fich barüber betagten, bag Maria, bie Schwester des Lazarus, das föstliche Wasser über das haupt und die Fuße Jesu ausgoß, weil man dieses Waffer für mehr als 300 Denare hatte verkaufen und ben Ertrag unter bie Armen verteilen konnen; ba sprach der Heiland (es war bereits ber Mittwoch ber Leibenswoche): "Warum fällt Guch biese Frau läftig? Ich werde nicht lange mehr bei Guch fein, aber die Armen werden bei Guch bletben, fo daß Ihr ihnen auch noch nach meinem Tobe wohltun fonnt." Diefes ist der Sinn der Worte Jesu, und wenn auch biese Worte in weissagendem Sinne aufgefaßt werden mögen wie die driftlichen Verteidiger des heutigen kapi= talistischen Systems es gerne tun — so boch nur in bem Sinne, daß auch in ber zufünftigen fozialiftischen Befellichaft noch gebrechliche Perfonen zu unterhalten fein werben, die nicht produttiv tätig fein fonnen.

Würben wir in biefer Beife fortfahren, fo möchten wir vielleicht in haarspalterei verfallen. Wir greifen